

ANALEKTEN.

1.

Die Weltgeschichte von Th. Lindner.

Besprochen von

H. Hermelink in St. Thekla (Leipzig).

Th. Lindner, Geschichtsphilosophie. Das Wesen der geschichtlichen Entwicklung. Einleitung zu einer Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. 2. Auflage 1904. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta.

Derselbe, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung in neun Bänden. I. 1901, II. 1902, III. 1903, IV. 1905, V. 1907, VI. 1909. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta.

Seit acht Jahren erscheint in regelmässiger rascher Folge ein Geschichtswerk, das ausgezeichnet durch lebendige Erfassung der Ereignisse, durch geschlossene Systematik und geschickte Darstellung, die Menschheitskultur der Gegenwart in ihren historischen Grundlagen zu erklären und so „das Werden unserer heutigen Welt in ihrem gesamten Inhalt“ einer breiteren Masse von Gebildeten zu erzählen unternimmt. Weil das nicht geschehen kann ohne eingehende Berücksichtigung der religiösen Faktoren in der Geschichte, darf ein der kirchengeschichtlichen Disziplin gewidmetes Organ eine solche Erscheinung nicht unbeachtet lassen; und so komme ich einer Aufforderung der Redaktion dieser Zeitschrift nach, die Weltgeschichte von Th. Lindner vom Standpunkt unserer Disziplin aus zu besprechen.

Das Lindnersche Unternehmen, worin zum erstenmal seit Ranke wieder ein einzelner sich an die Riesenaufgabe einer Weltgeschichte heranwagt, ist eines der ersten Zeugnisse für den weithin zu beobachtenden Zug der historischen Wissenschaften von der detaillierten Spezialforschung zurück zur zusammenfassenden

den Darstellung der Forschungsergebnisse. Dieser Zug zur Zusammenfassung ist gesund und im Interesse der Spezialforschung durchaus zu begrüßen, indem gerade durch die einheitlich zusammenfassenden Arbeiten z. B. der Lamprecht, Tröltzsch u. a. neue Probleme lebendig werden und zu neuen Detailforschungen Anlaß geben. So wagt auch Lindner als Abschluß seiner Lebensarbeit nach vielen Einzeluntersuchungen das allgemeine Werk, dem synthetischen Triebe folgend und in der Hoffnung, „zur Aufstellung von neuen Problemen ein Scherflein beizutragen“.

Um der synthetischen Arbeit Sinn und Methode zu verleihen, hat Lindner den darstellenden Bänden ein besonderes Bändchen, „Geschichtsphilosophie“, vorausgesandt, das die Gedanken des Verfassers über das Wesen der Geschichte enthält und als eigenartiger Versuch, aus den empirisch verschiedenen Einzelentwicklungen einheitliche Grundzüge alles geschichtlichen Werdens zu erschließen, alle Beachtung verdient. „Die Entstehung der Verschiedenheit bei gleichen Ursachen“ scheint das Problem aller Geschichte zu sein. So allgemeinlautend und vag auch zunächst die Formeln uns anmuten, in denen die stets gleichen Ursachen der jeweiligen Verschiedenheit umschrieben werden, die Formeln der „Beharrung“ und „Veränderung“, sowie der in „Individuen“ und in der „Masse“ sich auslebenden „Ideen“, die in den verschieden begabten „Völkern und Nationen“, insbesondere in den mit verschiedener „Anpassungsfähigkeit“ ausgestatteten „Völkergruppen“ der mongolischen, semitischen und indogermanischen Rasse, die Verschiedenheit der „Lebensbetätigungen“ (Staat, Wirtschaft und geistige Arbeit) veranlassen, — sie werden vom Verfasser lebensvoll mit Beispielen aus der Geschichte beschrieben, und auch in den späteren Bänden der Darstellung begegnen wir ihnen immer wieder zur Erklärung der letzten Ursachen des Einzelgeschehens. In zwei Abschnitten über die angebliche Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Verlaufs und über die Ursachen und die Weise der Entwicklung zieht Lindner die Resultate der vorherigen Formulierungen und Begriffsgewinnungen. Gegen Lamprechts Ansicht einer gesetzmäßigen Folge der „Kulturzeitalter“ wird an dem Beispiel des Übergangs vom Mittelalter zur Renaissance dargetan, daß es unmöglich ist, historische Gesetze aufzustellen. Ist nun der Verlauf geschichtlicher Dinge auch nicht zu berechnen, so ist er doch nicht regellos. Denn die Grundzüge aller Entwicklung sind immer die gleichen. „Kollektivistisch“ und „individualistisch“ zugleich schreitet sie ununterbrochen vorwärts; „alles Werden ist individual, aller Verlauf kollektiv“. So bleibt ihr wesentlicher Inhalt immer „die an die Beharrung gebundene Veränderung“.

Die Leser unserer Zeitschrift wird in diesem Bändchen vor

allem das interessieren, was über die „Lebensbetätigung“ Religion (S. 139—160) und über die Abgrenzung des Mittelalters gegen Renaissance und Reformation (S. 182—206) gesagt ist. Dort wird eine gewisse äußerliche Auffassung der „Religion“ weithin enttäuschen, wie sie sich stets bei einer nüchternen Abstraktion aus den bestehenden Religionen und ihren Lebensbetätigungen ergeben wird. Das Endurteil lautet, „dafs die Religion, mag sie fördern, leiten oder zurückhalten, stets einen belangreichen Anteil an der Entwicklung nimmt. Unter Umständen kann sie sogar den wichtigsten, geradezu bestimmenden Einfluß ausüben. Aber so steht es nicht immer, und auch wenn die Religion die führende Stellung innehatte, war sie gestützt auf andere Mächte, den Staat und die Kultur, oder, wie der Protestantismus in und nach der Reformationszeit, auf eine von anderer Seite her entlehnte Wissenschaft. Die wichtigsten Lebenstätigkeiten, mit denen die Religion in Wechselwirkung steht, sind demnach die staatlichen und die geistigen“.

Die Untersuchung über den Abstand des Mittelalters von der Renaissance führt zu dem seither auch anderwärts vertretenen Resultat, dafs der übliche scharfe Schnitt unerlaubt sei, dafs Schlagworte wie „konventionalistisch“ und „subjektivistisch“ das Wesen des Unterschieds nicht treffen, dafs überhaupt die Grenze zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert bei weitem nicht so einschneidend erscheint, wie die in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu ziehende Linie. Namentlich die Rechtfertigung des Mittelalters mit seinen zahlreichen individualistischen Zügen ist so voll von Einzelbeobachtung, dafs dieser Abschnitt als ein bleibend wertvoller Beitrag zu einem kontroversen Problem der gegenwärtigen Forschung bezeichnet werden darf.

„Eine Weltgeschichte kann und soll nicht eine Geschichte der gesamten Menschheit sein.“ Es ist vielmehr ihre Aufgabe, das Werden und Wachsen der im 19. Jahrhundert zu einem Interessengebiet zusammengeschlossenen Völker und Kulturen zu schildern. Dafür genügt es, wie Lindner meint, mit der Völkerwanderung den Anfang zu machen und das Altertum auszuscheiden. Denn „die alte Geschichte bildet ein eigenes Blatt in dem großen Buche der Menschheit“; ein Blatt, das zwar die Einleitung unseres Geisteslebens enthält, das aber mit Gewalt herausgerissen wurde. „Nicht das Altertum, wie es wurde und war, sondern lediglich das erhalten gebliebene Ergebnis, und auch dieses in der Auffassung der späteren Zeiten, ist von weiterbildender Kraft gewesen.“

Der erste Band, der von der Völkerwanderung an das byzantinische Reich und den Islam bis zum Ende der Bilderstreitigkeiten und dann die abendländische Entwicklung bis zum Zerfall

des Karolingerreichs schildert, begnügt sich darum, nur in einer längeren Einleitung das Erbe der alten Zeit zu charakterisieren. Ein Teil dieses Erbes ist das Christentum, dessen Entwicklung und Ausbildung zur Kirche im besonderen uns hier interessieren. Die knappen Ausführungen vermögen nicht immer vollauf zu befriedigen. Als Beispiel mögen die Sätze über das Verfassungsproblem dienen, wo es heisst: „Der Einfluss der römischen Umgebung machte sich auch in der Verfassung der Glaubensgenossenschaft geltend; sie wurde zur Kirche, indem die im Reiche vorhandene politische Gliederung auch in der Religion zum Vorbilde diente. Früh mußte, wer Christ sein wollte, sich einer Gemeinde anschließen und deren Leitern Gehorsam erweisen. Die municipale Verfassung führte zu städtischen Gemeinden, die anfangs sehr frei waren und sich selbst leiteten. Die dogmatischen Streitigkeiten veranlassten engeren Zusammenschluß der Rechtgläubigen um ihre Vorsteher und eine Verständigung und Verbindung von Gemeinden, so daß sich eine grössere geistige Gemeinschaft als ‚Kirche‘ herausbildete“ (S. 46). Nachdem (auf S. 58) der Kirche unbegrenzte Wirksamkeit und der Segen geschildert ist, den sie vielen einzelnen gebracht hat, überrascht uns der Satz: „Bei der Religion handelt es sich jedoch nicht um die Wirkung auf einzelne, sondern auf die Masse, und da war das Ergebnis nicht allzu günstig.“ Bei den Anfängen des Mönchtums erfahren wir, daß „erst das Christentum die Weltflucht zur Rettung der Seele erhoben hat“. Doch trotz aller Anstände im einzelnen befriedigt im ganzen die Energie der Gesamtausführung, die Berücksichtigung der Ergebnisse der neueren Forschung. Vollends mit dem Resultat werden wir ganz einverstanden sein, wenn die unschätzbaren Güter gewürdigt werden, die durch das Christentum gewonnen waren: „Es unterwarf den Menschen einer ganz anderen Zucht, als der Staat mit seinen Gesetzen vermochte.“ „So war die Möglichkeit einer viel weiter greifenden menschlichen Entwicklung gegeben, als sie die alte Zeit darbieten konnte.“ Nicht Christentum und Kirche haben die Menschheit entmannt und die alte Welt gestürzt, wie Macchiavelli, Gibbon und andere wollen; nein, „auch wenn sie nicht christlich geworden wären, hätten die westlichen Länder ihr nachheriges schweres Geschick erdulden müssen. Aber die Kirche trug wesentlich dazu bei, den Sturz Westroms zu mildern, das äusserste Mafs der Vernichtung abzuhalten. Weil sie bereits die rauhen germanischen Sieger für sich gewonnen hatte, fand die Zerstörung Grenzen, welche die heidnische Zeit nimmermehr hätte setzen können“ (S. 67).

Was soll man noch über den reichen Inhalt des ersten Bandes im weiteren sagen? Ein Kabinettstück scheint uns die Charakteristik Gregors I. und seiner Zeit zu sein (im 21. Abschnitt

über „Italien und das Papsttum“ S. 302 ff.). Über den karolingischen Gottesstaat (S. 336 f.) möchte man einiges anders wünschen, wenn auch durch die Mitteilung des berühmten Schreibens an Leo III. das Verhältnis zum Papsttum prägnant charakterisiert wird. In der Anlage des Ganzen überraschen am meisten die Schlufskapitel dieses ersten Bandes, worin die Geschichte von China und Indien von den ältesten Zeiten ab erzählt werden, weil auch diese Völker zur Geschichte der neuesten Zeit beigetragen haben und weil „diese gesonderten Geschichten gestatten, hochgespanntes menschliches Werden auch unter Verhältnissen, die von den unseren abweichen, zu beobachten“.

Der zweite Band erzählt, nach Schilderung des Niedergangs der islamischen und byzantinischen Kulturen, die Kreuzzüge, die Kämpfe zwischen deutschem Kaisertum und Papsttum und die Bildung der abendländischen Staaten. Die byzantinische Kirche wird mit einem Wort über die Stellung der Patriarchen (S. 151) und über die theologische Literatur (S. 172) fast zu kurz abgemacht. Über die übrigen Hauptthemen, über die Kreuzzüge und das Verhältnis von Kaisertum und Papsttum bis auf Friedrich II. werden nur die tatsächlichen Ereignisse in ihrer geschichtlichen Folge kurz und eindrucksvoll abgewickelt. Ihre kultur- und ideengeschichtliche Würdigung geschieht im dritten Bande, der mit Friedrich II. beginnend, den Ausgang der Staufer schildert, um dann zu einer eindringlichen Darstellung der abendländisch-christlichen Kultur des 13. Jahrhunderts auszuholen. Zum Schluss wird der Niedergang der politischen Macht der Päpste und der Aufgang der europäischen Staaten bis zur Ära der Konzile dargestellt.

Als das „Wesen des Mittelalters“ erscheint in der christlich-abendländischen Kulturschilderung die „Allmacht der Kirche“; deren Verfassung und Zusammenhalt im Papsttum, Stellung und Gewalt der Geistlichkeit und die Bedeutung des mittelalterlichen Mönchtums werden darum zunächst in einem Abschnitt dargestellt. In gebührender Weise wird das Verdienst der mittelalterlichen Kirche anerkannt; sie war „die hauptsächlichste Erzieherin der abendländischen Menschheit, indem sie ihr reiche geistige Güter übermittelte“. Die Kulturgemeinschaft der abendländischen Völker ist vor allem ihr zu verdanken. „Auch im einzelnen hat die Kirche viel Gutes gebracht und rühmlich nach den verschiedensten Seiten hin gewirkt, wie sie, um nur ein entlegenes Beispiel anzuführen, redlich bemüht war, die furchtbaren Folgen des Strandrrechts abzuschwächen.“ „Sie milderte durch den christlichen Humanitätsgedanken die Abneigung der Völker gegeneinander und beseitigte barbarische Rechtsitten.“ „Die mächtige Welle ehrlicher Frömmigkeit, die damals durch alle Länder ging, kann nicht ohne Zutun der Geistlichkeit entstanden sein.“

Doch Kirche und Geistlichkeit sind nicht identisch mit dem Papsttum; und eine Untersuchung der Frage, ob dieses der kirchlichen Kulturmission im Mittelalter mehr förderlich oder hinderlich war, kommt zu einem sehr zweifelhaften Ergebnis. Die politische Macht des Papsttums ist groß geworden im Zusammenhang mit dem ins Riesenhafte gehenden Wachstum des kirchlichen Einflusses. Gegen die gesteigerte Macht des Papsttums aber wurden anklagende Stimmen laut, die in einem besonderen Abschnitt des „Widerstands gegen die Kirche“ charakterisiert werden. Das Jahrhundert der Ketzer war aber auch zugleich ein Jahrhundert der Heiligen; wie die Kirche mit Mystik und Bettelorden den Widerstand überwunden hat, wird zugleich erzählt. Ein nächster Abschnitt schildert die Vorherrschaft der kirchlichen Idee in Wissenschaft und Kunst. Scholastik und Universitäten werden hier in kurzer und interessanter Darstellung vorgeführt. Die Stellung der Universitäten zur Kirche wird in der Weise bestimmt, daß „die Universitäten nie kirchliche Institute waren; aber sie hätten ohne jene kaum ihre Organisation empfangen und hingen meist mit kirchlichen Behörden, vor allem mit dem Papsttum eng zusammen“. Insbesondere wird noch auf den Nutzen für die Kirche hingewiesen, daß es jetzt vermöge der neuen Organisation der Wissenschaft leichter war, der unbequemen Richtungen Herr zu werden und die mißliebigen Schriften zu unterdrücken. Nachdem dann Rittertum und Dichtung im besonderen vorgeführt sind, handelt ein weiterer Abschnitt über die Wirkung der Kreuzzüge. Dabei überwiegt natürlich das Interesse für das wirtschaftliche Leben. Doch auch die Folgeerscheinungen für das geistige Leben kommen gebührend zum Wort; nur hätten meines Erachtens die direkt kirchlichen Wirkungen der Kreuzzüge sowohl hinsichtlich der Finanzwirtschaft der Päpste als auch hinsichtlich der religiösen Anschauungen (Ablafs, Reliquien- und Heiligenverehrung usw.) etwas konkreter und präziser ausgedrückt werden können. Indem Städte und Bürgertum, sowie der deutsche Osten samt der Hanse besprochen werden, endigt die Schilderung der abendländisch-mittelalterlichen Kultur.

Der vierte Band schildert zunächst in einem ersten Buch über den Orient den Untergang von Byzanz und das türkische Reich in Größe und Verfall, um dann die Geschichte der europäischen Staaten bis zur Wende des 16. Jahrhunderts zu führen. Wieder setzt eine Kulturschilderung ein: die „Zersetzung des Mittelalters“ wird erklärt, indem „Wirtschaft und soziales Leben“ durch das erstarkte Laientum auf allen Gebieten neue Formen annehmen. Vorzüglich sind die knappen und kritischen Ausführungen über Humanismus und Renaissance in Italien und Deutschland. „Die Verdienste des italischen Humanismus sind

wahrlich groß genug, daß sie der Übertreibung nicht bedürfen. Gar leicht legt die Begeisterung der heutigen Zeit ihre eigenen Gedanken in diese Vorläufer oder rechnet diesen Wiedererweckern der klassischen Literatur bereits deren vollen Gehalt an.“ „Noch nicht der Humanismus erzeugte den modernen Menschen; der erstand erst seit dem 17. Jahrhundert.“ Den Beschluß bildet ein Abschnitt über „die kirchlichen und religiösen Zustände“ am Vorabend der Reformation, der die verstärkte Kirchlichkeit und das unklare Sehnen des Volks gebührend betont. „Selten ist wohl eine gewaltige Bewegung mit so unklaren Zielen ins Leben getreten, wie die Reformation. Sie entsprang Verhältnissen, die durch ganz Europa ziemlich gleich waren, doch in jedem Land gestalteten sie sich nach dessen Eigenart. Vollends geschah das in Deutschland, das in seinen inneren Zuständen keinem anderen Reiche glich. Die Lösung in Deutschland brachte ein einzelner Mann.“

Dessen Werden und Wirken schildert das vierte Buch dieses Bandes: die deutsche Reformation. In rascher Folge werden die Ereignisse kurz nacheinander vorgeführt: die Sturmjahre bis 1525, die Fortschritte der Reformation und der Kampf bis zum Friedensschluß von Augsburg. Und dann der Schlußabschnitt über die beiden Reformatoren „Luther und Melanchthon“. Tiefes Eindringen in die religiöse Gedankenwelt Luthers kann der Darstellung nicht nachgerühmt werden. Aus der Übermacht des deutschen Gemüts wird der „Glaube“ Luthers gefolgert. „Er ist eine Gnade Gottes, denn Luthers augustinische Auffassung von der Unfreiheit des Willens betrachtete die menschliche Natur als schlecht und unfähig zum Guten.“ „So hoch Luther die alten biblischen Geschichten schätzte und an den Propheten sein Herz stärkte, seine Gedankenwelt ist durchweht von dem Geiste des Apostels Paulus.“ Bei Melanchthon wird nicht klar, wieviel mit seinem Humanismus dem Luthertum zugeführt ward. Und trotz dieser Anstände, wie weiß Lindner von Luther zu reden: „Das Bild von Dr. Martin Luther lebte in den Herzen der Deutschen weiter. Der stattliche Leib, der erst in späteren Jahren Fülle gewann, trug straff aufgerichtet das Haupt mit festen Zügen und kräftigem Kinn; der geschwungene Mund gab den Redner kund, dem eine helle, wohl lautende Stimme zu Gebote stand. Der mächtige Geist leuchtete aus den großen schwarzen Augen, vor deren blitzendem Feuer die Gegner erschranken. Luther war und bleibt der deutsche Reformator, mögen auch die fortschreitenden Zeiten über die Ziele, die er sich setzte, hinausgegangen sein. Sein eigenster Geist ist es, den er der deutschen Reformation eingehaucht hat, ein in sich beschränkter, doch ein gewaltiger. Er war die rechte Verkörperung des den Deutschen

angeborenen Individualismus, aber er faßte ihn in seiner echten Form, die nicht Ungebundenheit, nur freie Betätigung innerhalb des umgebenden Lebens verlangt.“

Aus dem Engen in die Weite: ein fünftes Buch über „die ersten Entdeckungen“ schließt diesen verschiedenartig zusammengesetzten Band. Der nächste, fünfte Band geht in erhöhtem Maß fast ganz den Kirchenhistoriker an, indem er die Kämpfe um die Reformation und den Übergang in die heutige Zeit schildert. Ohne weitere Unterabteilung wird hier die kirchliche und politische Geschichte der nichtdeutschen Staaten im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation von ca. 1500 bis ungefähr 1650 vorgeführt; die deutsche Geschichte der Gegenreformation bis zum Westfälischen Frieden folgt; ein Abschnitt über „den Übergang in unsere Zeit“ beschließt den Band. Durch den Inhalt dieses letzten Abschnittes wird erst die Eigenart solcher Stoffverteilung verständlich gemacht. Die Reformation beginnt ja, wie schon oben ausgeführt wurde, nicht einen neuen Abschnitt in der weltgeschichtlichen Entwicklung, sondern sie gehört hinein in eine lange Periode, welche etwa vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis in die Mitte des 17. reicht. Ein äußerer Grund schon spricht dagegen, mit der deutschen Reformation einen neuen Abschnitt zu beginnen, weil die Verbreitung der überallhin vordringenden reformatorischen Bewegungen längere Zeit in Anspruch nahm und einen Kampf zur Folge hatte, dessen Abschluß erst im Dreißigjährigen Krieg zu sehen ist. Wichtiger noch ist die Tatsache, daß „der bisher leitende Gedanke, das Leben unter die übersinnliche Idee und damit unter die Religion zu stellen, nicht aufgegeben worden ist. Erst als Religion und Kirche aufhörten, Denken und Dasein allseitig zu bestimmen, konnte eine neue Zeit einsetzen“. „Auch das evangelische Laientum war erfüllt mit religiös-kirchlichen Tendenzen und stand im Banne der Theologie. Dachten die beiden großen Richtungen auch anders über die Wege, die zu Gott führten, das Ziel blieb dasselbe, und um es zu erreichen, war beiden eine sichtbare Kirche mit festen Satzungen unentbehrlich.“ So bringt der fünfte Band einen Abschluß und zeigt, was die bisher erzählten Ereignisse anbahnten: eine Zersprengung der bisherigen Einheit der abendländischen Weltgruppe. Dementsprechend ist die Gruppierung des Stoffs angeordnet, sehr geschickt und eindrucksvoll, wie ich zugeben muß, so wenig ich mit den dafür maßgebenden prinzipiellen Gesichtspunkten einverstanden bin. Doch über diese von Tröltzsch, an dessen Formulierungen einzelne Lindnersche Ausführungen erinnern, auch innerhalb der theologischen Zunft angeschnittenen Fragen wird eine ausführliche Kritik im Rahmen dieser Anzeige nicht angebracht sein.

Der sechste, soeben erst erschienene Band behandelt „das neue europäische Staatensystem“, den „Absolutismus und Merkantilismus“, „die geistige Befreiung und die Aufklärung“ und endlich die Geschichte von Asien und Afrika in den Anfängen der europäischen Mission und Kolonisation. Uns interessiert das dritte Buch über „das Geisteswerk“, worin Voraussetzungen und Prozefs der Aufklärung, das Aufkommen der Naturwissenschaft und Philosophie, die neue Staatslehre und Technik, Philologie, Geschichte und Literatur, die neue Kunst und endlich die Wandlungen in Konfession und Religion beschrieben werden. Obwohl das internationale Wesen des Pietismus nicht geleugnet wird (S. 467), ist er doch wohl zu sehr in seiner deutschen und konfessionellen Spezialität geschildert. Doch seine Bedeutung für die Verinnerlichung der Frömmigkeit ist zutreffend gewürdigt. Die Aufklärung wird erfaßt als der erste Abschnitt der grofsartigen Laizierung der Welt; durch sie ist der seit dem 13. Jahrhundert dauernde Hergang zum Abschlufs gekommen. „Die wichtigste Wirkung der Aufklärung war, dafs die gebildete Gesellschaft an Umfang und innerer Bedeutung zunahm.“ „Es entstand eine Gesellschaft als Trägerin höherer Gedanken und Zwecke, die Grundlage, auf der dann der moderne Staat errichtet wurde.“ „Wie aus der Aufklärung heraus ein neuer geistiger Flug sich erhob“, soll dann im nächsten (noch ausstehenden) Bande gezeigt werden.

In diesem sechsten Bande tritt uns wieder so recht der weite Gesichtskreis und die universalistische Gestaltungskraft des Verfassers entgegen. Wenn auch der religiöse Faktor in der Geschichte nicht überall in seiner Tiefe erkannt zu sein scheint, so mufs doch das ernste Bestreben anerkannt werden, seiner gerecht zu werden; und überall imponiert die reiche Tatsachenmitteilung, die Kunst, auf knappem Raum viel zu sagen und den Reichtum der Einzelheiten in Formeln allgemeinerer Fassung wieder zu vereinigen. Darum gebührt unser Dank dem Verfasser; und ihm verknüpft sich der Wunsch, dafs es dem greisen Gelehrten vergönnt sein möge, das grofsangelegte Lebenswerk zu vollenden.
